

Fronleichnam 19. Juni 2025

Wenn in unserem Land eine Wahl ansteht, auf kommunaler, Landes- oder Bundesebene, lächeln von überall Frauen und Männer von Plakaten herab, die sich um ein Mandat bewerben und meine Stimme brauchen. Die Kandidatinnen und Kandidaten bekennen sich öffentlich zu ihrer Partei und ihrem Programm. Das Programm und der Kandidat/die Kandidatin werden von Agenturen für viel Geld in Szene gesetzt.

Es geht um die Macht. Dafür werden griffige Parolen formuliert, möglichst einfach und gut zu merken, die die Wählerinnen und Wähler für sich einnehmen sollen. Sie sollen die eine Partei wählen.

Die Parteien sind sich einig in der Überzeugung, dass jeweils nur sie es besser machen können als alle anderen Parteien. Allen gleich ist, dass sie Versprechen geben. Wenn du mich wählst, dann geht es dir besser. Dann sinken die Preise, die Wohnungen werden wieder bezahlbar, dann bleibt mehr von deinem Lohn, deiner Rente übrig. Sie versprechen fast immer das Blaue vom Himmel oder zumindest die Lösung der Probleme, die die Gesellschaft und die ganze Welt gerade belasten.

Ob es Umfragen gibt, die nachweisen, wie sehr die Wählerinnen und Wähler diesen Versprechen wirklich Glauben schenken, weiß ich nicht. Aber ich weiß, dass es im Wahlkampf viel Getöse gibt und schon so manches Mal aus erklärlichen wie aus unerklärlichen Gründen nicht viel von dem eingehalten wird, was da versprochen wurde. Oder anders: Das Bekenntnis, das da vor der Wahl feierlich gesprochen wurde, war nicht nur bei der letzten Bundestagswahl nicht viel wert. Es ist in Koalitionsgesprächen und notwendigen Kompromissen stark abge-schwächt worden oder gar untergegangen. Es geht wohl nicht ohne Kompromisse, deshalb halte ich mich mit Kritik zurück, vor allem, weil ich ja selbst als Christ manchmal durchaus mehr bekenne, als ich vielleicht selbst wirklich umsetze.

Heute zu Fronleichnam gehen wir Katholiken vielerorts raus auf die Straßen und Plätze unserer Städte und Dörfer und tragen den durch unseren Ort, der für uns Mitte unseres Lebens ist. Das ist ein Bekenntnis: Christus, im Brot gegenwärtig, du nährst uns, du begleitest uns, du bist in unserer Mitte lebendig.

Das sagen unsere Prozessionen aus und wir sorgen damit zunehmend für Verwunderung und Unverständnis in einer immer stärker säkularisierten Umgebung. Unsere Formen, die Fahnen, die prachtvollen Gewänder der Geistlichkeit, das Gold der Monstranz - es gelingt uns nicht wirklich, die Bedeutung zu übersetzen in die Gegenwart. Und so empfinden das die einen

am Wegesrand bestenfalls folkloristisch, befremdlich bis abstoßend die anderen. Das Bekenntnis wird nicht gehört und nicht verstanden - »Unter Heiden«, wie der deutsche Journalist Tobias Häberl sein Lebensgefühl als Christ in einem Buchtitel beschreibt. Unsere »Parolen« treffen eben immer öfter auf eine ungläubige Welt, die uns von interessiert über gleichgültig bis feindselig gegenübertritt. So wird unsere Prozession nicht nur in den Städten immer mehr zu einem Fremdkörper in der Gesellschaft. Das führt dazu, dass auch manche Gemeindemitglieder sich zunehmend unwohl fühlen mit der äußeren Fronleichnamstradition.

Dabei soll die gottesdienstliche Feier doch über den Zeitpunkt des Feierns hinaus wirken: in unser Leben hinein, unseren Alltag. Die Eucharistie will wie eine Rast sein auf unserem Weg durch unser Leben und uns ermutigen, zu teilen, was wir haben für eine gerechtere, bessere Welt. Dieses Mahl will uns stärken, im Sinne dessen das Leben zu gestalten, der sich da mit seinem Leib und Blut hingegeben hat für uns. Ihn nehmen wir auf beim Mahl der Eucharistie.

An Fronleichnam bekennen wir uns zu dieser Gegenwart Jesu in dieser Welt. Und wir sind die, die Zeugnis geben können von der Kraft, die im geteilten Brot und Wein, in Leib und Blut zu finden ist. Unser Zeugnis soll allerdings nicht durch Plakatwände und griffige Parolen wirken, sondern durch nahbare Menschen, die ihr Zeugnis zur Tat werden lassen. Durch Menschen, die sich in den Dienst nehmen lassen für alle, die Hilfe und Unterstützung benötigen.

In der zunehmenden rechten Gesinnung vieler Zeitgenossen wird die Zahl der Ausgegrenzten größer: nicht nur Migranten, auch viele andere Menschen, die nicht der »Norm« genügen, die willkürlich gesetzt wird. Es darf uns als Zeugen für Jesus Christus niemals um kurzfristige Beliebtheit gehen, sondern immer um langfristige Begleitung und Solidarität. Dabei müssen wir glaubwürdig sein. Glaubwürdig sind wir, wenn wir nicht nur bei der Prozession unsere Lebenswelt in den Blick nehmen. Wenn wir also nicht nur zu Fronleichnam am Altenheim, am Kindergarten oder an der Tafel vorbeiziehen, sondern jeden Tag die Menschen dort im Blick haben. Wir haben eine wichtige Botschaft. Wir versprechen nicht den Himmel auf Erden, aber stehen für ein gerechtes und faires Miteinander in der Gesellschaft ein. Um des Menschen willen und um Gottes willen, der mit dabei ist, wenn wir hier auf den Straßen unseres Alltags unterwegs sind.